



Abb. 103. Der verewigte Bauherr ruht von seinem Werke aus.

stufen und Steingeländern, Türstöcken und Diensten, Pfeilern und Gewölbebogen, Fensterrippen und Maßwerken, Lisenen und Pultdächern, Brüstungen und Bogengängen, Wimpergen und Fialen, Wasserspeiern und Kragsteinen, Türmen und Kreuzblumen genießerisch zu betrachten. Das Wort der Schilderung überlassen wir mit Bedacht der Kamera, die hier überzeugender Dienst tut, als die Feder. Mag sein, daß „Kritiker“, die von der Rose den Veilchenduft erwarten, vom weinroten Backstein den bereiften Schimmer farbigen Marmors, vom Schieferdach den matten, samtigen Schmelz oxydierter Kupferdächer verlangen, die „letzten“, „entscheidenden“ Schönheiten vermissen. Mögen sie auch recht haben, wenn sie finden: Dem abgewogenen, ausgezirkelten Bau fehle die genialische Dynamik, er gebe dem Kunstfexen, der überall unerwartete Überraschungen, versteckte Regelwidrigkeiten heischt, keine Rätsel auf, er lasse kalt und stimme nicht zu künstlerischer „Andacht“. Dem Bau fehlt nichts als das Patriarchenalter, die male- rische Baufälligkeit, was er aber ist und bietet, ist für das blasierte neunzehnte Jahr- hundert und eine Landeshauptstadt genug und übergenuß: Die Freude an einem wohl- gelungenen Kultbau, der alte Formen einem neuen Kleide lieh ... Kaiser Franz Josef I. sagte dem Pfarrer anläßlich seines zweiten Besuches: „Sie haben hier die größte und schönste Kirche von Graz ...“

Gedankenvoll schreiten wir die breiten Stein- stufen der Vorhalle empor, ein Blick grüßt die gefälligen Statuen in den Eckbaldachinen, Herzog Leopold und Johannes den Täufer, dann treten wir durch die mächtigen Eichenflügel des Hauptportales. (Tafel 101.) Trotz der klaren Gliederung ist das Auge einen Augenblick verwirrt durch das unverhoffte Zusammenspiel der farbigen Fenster und blinkenden Gewölberippen, der mächtigen Freskobilder und quellenden Kapitäle, der vergoldeten Luster und des etwas un-